

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Band: 113 (2016)
Heft: 1

Artikel: Die Mütterförderin
Autor: Lanfranconi, Paula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In der «Marktlücke» entstehen aus Recyclingmaterialien innovative Designprodukte.

Bild: Christine Bärlocher

Die Mütterförderin

Christina Dalbert leitet mit Herzblut die Sozialfirma «Marktlücke» zur Arbeitsintegration von erwerbslosen Müttern. Dafür erhielt sie 2015 den Gleichstellungspreis der Stadt Zürich.

Es ist ein frostiger Januarmorgen in Zürich-Altstetten. Im Parterre eines früheren Lagerhauses wartet eine dunkelhäutige Frau auf den Lift. Sie friert. Dann tritt eine zweite Frau mit rotem Schal hinzu. Ihr Lächeln springt sofort auf die frierende Frau über. Gemeinsam fahren sie hinauf, ins Restaurant der «Marktlücke». Christina Dalbert, das spürt man, hat die Menschen gern.

Und sie ist die perfekte Verkörperung der «Marktlücke»: engagiert, lustvoll. Und mutig. Denn eigentlich geht die Sozialfirma auf eine Sparmassnahme zurück: Weg mit den Arbeitsprogrammen für Frauen, weg mit den Schonräumen, hatte die politische Rechte 2009 gefordert. Schonräume? Frauen mit mehreren Kindern, kontert die Integrationsfachfrau, seien ja beinahe Managerinnen: «Es sind oft die fehlenden Kinderbetreuungsangebote im Tieflohnbereich, die ihnen die berufliche Integration so schwer machen.»

Statt also mitzuhelfen, die von ihr mitgegründeten Programme zu beerdigen, griff Christina Dalbert zu, als ihr die Stadt anbot, ein Ladenlokal an der Limmat in Eigenregie zu nutzen. Mit Unterstützung ihres Freundeskreises gründete sie 2009 die Marktlücke GmbH. Das Konzept: ein Laden mit innovativen Designprodukten aus Recyclingmaterialien – Arbeitsplätze für sechs erwerbslose Mütter. Übermut sei bei der Gründung im Spiel gewesen, sagt

sie lachend: «Übermut im Sinn von zu viel Mut, aber es hatte auch etwas sehr Lustvolles.»

Christina Dalbert ist eine, die gerne anreisst und mitreisst. Als ein Jahr später in Altstetten die Restaurantpacht einer Genossenschaft mit vielen Künstler- und Handwerkerateliers zu haben war, packte sie diese Chance: «Ein Restaurationsbetrieb über Mittag, das sind 15 Arbeitsplätze für unsere vielen Teilnehmerinnen ohne Ausbildung.» 2011 kam die Werkstatt hinzu. Hier führen 15 Frauen mit geringen Deutschkenntnissen Auftragsarbeiten aus, zum Beispiel Giveaways für Firmen. Ihr zehnköpfiges Team, lobt die Chefin, sei inzwischen bekannt für sein grosses Engagement. Jede zweite arbeitsfähige Teilnehmerin schafft es dank dem zweijährigen Programm in den ersten Arbeitsmarkt.

Erfinderische Netzwerkerin

Dass nicht alle Menschen auf der Sonnenseite stehen, bekam Christina Dalbert früh mit. Am Tisch der achtköpfigen Churer Pfarrfamilie sassen immer auch Gestrandete. «Mein Vater sagte jeweils: Jetzt schauen wir, dass der oder die einen Job bekommt. Ich kenne da jemanden.» Die junge Christina wurde Lehrerin. Ihre Liebe galt aber dem Gestalten. Später besuchte sie in Zürich die Kunstgewerbeschule und führte einen eigenen Schmuckladen. Doch der habe sie nicht befriedigt: «Ich weckte

bloss Bedürfnisse von Zürichbergdamen.» So wechselte die Mutter einer Tochter die Seite und engagierte sich fortan in Frauenintegrationsprojekten.

Sie ist eine Netzwerkerin. Und erfinderrisch: «Viele Leute erweisen uns Dienstleistungen, die wir nur mit einem Essen oder Produkten aus dem Laden bezahlen können», sagt die 55-Jährige. Und wirkt so entspannt, als wäre das Dreigespann Laden, Restaurant und Werkstatt ein Kinderspiel. Doch das täusche: «2015 hatte ich zum ersten Mal das Gefühl: Wir sind auf Kurs.» Was treibt sie an? Da fällt, wie oft in diesem Gespräch, das Wort Freude: «Zu sehen, wie unsere Teilnehmerinnen aufblühen. Oder wie eine Kundin über ein gelungenes Produkt schmunzelt.» Zudem könne sie sich rasch erholen, zum Beispiel im Tessiner Häuschen, das sie zusammen mit ihrem Partner gerade umbaut.

Es ist 11 Uhr, Zeit für ihre Deutschstunde. Ein letztes Anliegen: Sie fände es «super», wenn Sozialtätige ein Auge auf die Gleichstellung hätten. «Wenn Mütter weniger Integrationszulage erhalten, weil sie sich wegen der Kinderbetreuung nicht zu 100 Prozent der beruflichen Integration widmen können, ist das zum Beispiel höchst unfair – auch, weil diese Frauen viel beitragen zur Integration einer nächsten Generation.» ■

Paula Lanfranconi